

Zeitschrift: Jahrbuch / Zürcher Unterländer Museumsverein
Herausgeber: Zürcher Unterländer Museumsverein
Band: 30 (1998-1999)

Artikel: Erinnerungen des Volkes aus der Zeit der Revolution
Autor: Frei, Jakob Leonz
Kapitel: Das Los der verwundeten Russen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095805>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Los der verwundete Russen

Den verwundeten Russen wartete nicht das beste Los. Man achtete sie eben nicht besonders. Sterben für sie war das Beste und wohl auch den Meisten beschieden, wie überhaupt der Soldat den Tod nach der Verwundung einem Schmerzenslager vorzieht und nur zu gut weiss, warum er dies that.

Während der Vorgänge in der zweiten Schlacht bei Zürich brachten die Fuhren auf der Limmat viele Verwundete und das etwa zehn Tage durch. Viele starben ihnen während der Fahrt. Abraham Vogelsang sagte, dass er damals ein kleiner Bube gewesen. Kamen sie vor drei Uhr in Vogelsang an, dann fuhren sie, ohne anzulegen weiters, ob nach Brugg oder anders wohin, wusste er nicht. Kamen sie aber später, so wurden die Armen in die Scheune seines Vaters gelegt, und bis am andern Morgen liegen gelassen, und dann wieder eingeschifft. Ihm und seinem Spielkameraden, dem Knaben des Nachbars, waren solche Uebernächter erwünscht; denn am Morgen durchsuchten sie stets fleissig das Stroh, wo sie halbe und ganze Patronen und Kugeln fanden, die den Verwundeten während der Nacht aus den Kleidern gefallen. Das machte den Kleinen immer grosse Freude. So weit liegt der kindliche Sinn und der Ernst des Lebens auseinander. Was dem Einen die tiefsten Schmerzen verursacht, macht dem Andern Freude. Darin besteht auch das Glück der Kindheit, dass sie diesen Ernst nicht kennt, und wo er auch hart an sie herantritt, sie keinen Sinn dafür hat.

Auf die Frage, ob sie nicht auch hie und da Geld gefunden, verneinte er es, auch nicht ein einziges Stück. Den Franzosen, welche in der Schlacht ohne Schaden davon kamen, war es besser zu Muthe. Fleissig durchsuchten sie die Gefallenen und gefangenen Russen und nahmen ihnen das Geld, wie wenn man ihnen damit hätte sagen wollen, dass sie nichts mehr bedürften, dass ihre Rechnung hienieden bald zum Abschluss gekommen. Die Habsucht liegt eben so weit vom Mitleid ab, wie der Geiz von der Mildthätigkeit. Das Geld nimmt der Mensch, wo er es findet. Da kennt er keinen Eckel, keinen Abscheu, keinen konfessionellen Unterschied, so delikate er sonst in Sachen der Religion ist. Viele brachten so viel in den Gürtel, dass sie sich nicht mehr recht bücken konnten.

Auch nach Kilwangen und Neuenhof wurden Verwundete gebracht. Im ersteren Orte waren einmal drei Wagen voll Russen und Franzosen in der Scheune von Johannes Scherer. Jammer und Gestöhn war entsetzlich. Am Morgen wurden sie wieder aufgeladen und durch den Bachtobel über den Berg geführt. So kamen auch Wagen voll Verwundete in den letzteren Ort; aber auch nur für eine Nacht. Des Schiblis hatten einmal von ihnen die Tenne ganz angefüllt. Diese wurden thalabwärts geführt, wohl nach Königsfelden.

Ueber den Heitersberg kamen viele Tausende, Gefangene und Verwundete. Sie wurden nach Mellingen gebracht, wohl an verschiedene Orte, wie Lenzburg und Königsfelden. Das Jammern der Verwundeten war Mark und Bein durchdringend. Gab man den Andern etwas zu essen, so knieten sie auf den Boden und küssten den Gebern die Füße.

Wie man mit den Verwundeten umging, davon war Bezirksrichter Senn einmal Zeuge. Er war gerade mit einer Requisition in Königsfelden und musste warten. Es war im Anfang der Nacht, wie ein Wagen voll verwundeter Russen gebracht wurde. Viele Requisitionen waren da, namentlich von Ehrendingen und aus dem Siggenthal. Es wurden gerade die Pferde gefüttert. Russen waren es auch, welche die Verwundeten zu versorgen hatten. Sie luden dieselben ab, wie man Stöcke abzuladen pflegt. Die Unglücklichen waren im Stalle und auf dem Heustalle unterzubringen.

Es mag auch bemerkt werden, dass nach der Schlacht von Frauenfeld das Kloster Fahr zu einem Lazareth ausersehen wurde. Die Nonnen hatten ihre Zellen zu verlassen. Ganze Leiterwagen voll Verwundete wurden gebracht, aufgeladen "wie man Kälber aufladet". Viele waren ohne einen Arm, Viele ohne ein Bein. Der Anblick war ein entsetzlicher, das Jammern und Wehklagen herzzerreissend. Rudolf Schibli sagte, er habe das grauenerregende Bild mit angesehen. Er habe es ertragen können; später wäre er es nicht mehr imstande gewesen. In jungen Jahren sei man eben flüchtig, denke nicht weit und betrachte gar Vieles von ernstem Charakter nur oberflächlich.

Drei Russen wurden in Wohlenschwyl vergraben, die auf dem Wagen gestorben waren. Schon war ihnen das Grab in einem abgelegenen Theil des Kirchhofes gemacht, da verweigerte Pfarrer Gretener die Beerdigung

indem man nicht wisse, ob sie Christen oder Heiden gewesen. Das Grab wurde darauf wieder eingedeckt und im Pfarrmättli, jetzt ein Theil des Kirchhofes, ein neues gemacht. Alle drei wurden nicht nebeneinander, sondern aufeinander gelegt. Lange war an dieser Stelle das Gras ungewöhnlich gross und fett.

Wie die Armen auf dem Wege und in den Spitälern eine Verpflegung gefunden, darüber sprach sich Niemand aus; sie wird aber wohl kümmerlich genug ausgefallen sein. Das lag schon im Charakter des Krieges und in der Achtung des Feindes. Es sagen dies die Grabhügel oder vielmehr die Gruben in der Fährli Weid, wo Viele verscharrt wurden, ehe sie gestorben waren..